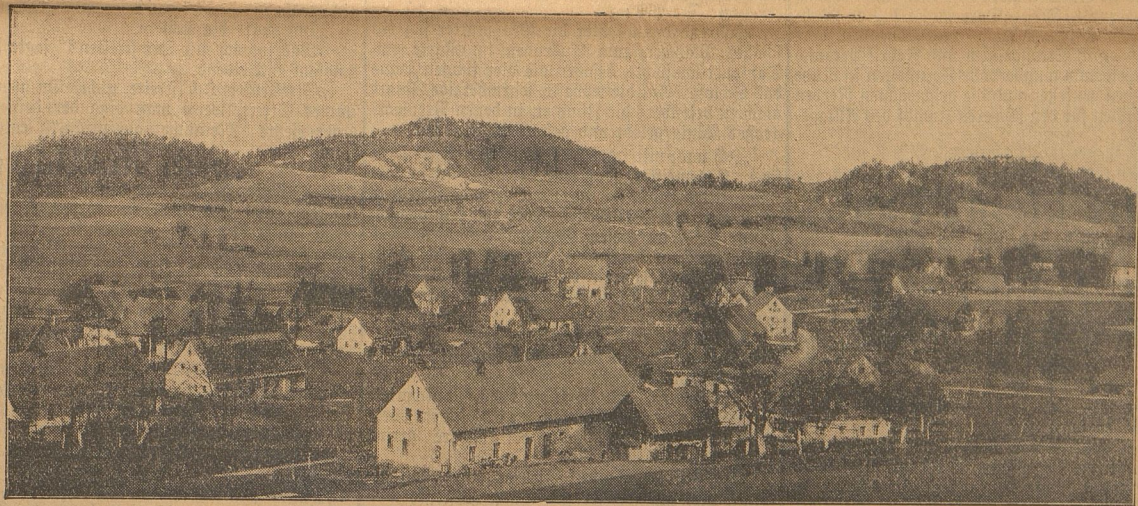


Schwarzbach.

In einem wundervollen Maienmorgen stieg ich von der Stadt Hirschberg aus auf die waldigen Höhen, die auf meiner Touristenkarte als „Abruzzen“ bezeichnet waren. Nach 15 Minuten langem Marsch auf dem mit „Kaiser-Friedrich-Allee“ benannten Wege, kletterte ich den „Felsenberg“ hinauf. Überall hielt ich an jenseitigen Waldbrände still, ein entzückendes Bild bot sich mir dar. Zu meinen Füßen zog sich ein langgestrecktes Tal hin, in dem zerstreut die Häuser eines Ortes lagen, von dem ich vorher nur einen Teil gesehen hatte. „Da unten, zwischen den blumenreichen Wiesen und gut

richtigen wußte. Ich las: „Läßt man die Kaiser-Friedrich-Allee rechts, so gelangt man nach Abstieg vom Kavallerberge auf den gipfelreichen Höhenzug: die Abruzzen mit zahlreichen Felspartien in schattigem, gemäßigtem Gehölze. Der 459 Meter erreichende höchste Felsgipfel trägt an seiner hohen Westwand eine Bronze-Tafel mit dem Kopfbilde Kaiser Friedrich III. nebst Inschrift; eine Gründung der R.-G.-V.-Ortsgruppe Hirschberg von 1890. Zum Scheitel des Felsens führen Stufen. Dieser mit Schutzgelenker versehene Platz gewährt eine ausgezeichnete Aussicht und hat den Namen „Friedrichshöhe“ erhalten. Außer diesem begegnet man unterwegs noch dem „Taufstein“, der „Bernhardi-Platte“ und der „Felsenkuppe“; eine ver-

Schloßgartenmauer gehend, sieht man sich bald am Gesellschaftsgarten des Gasthauses zum „Deutschen Hauje“, dessen Gebäude zurücksteht und im Volksmunde eigentlich nur als „Küdel“ benannt und bekannt ist. Unmittelbar benachbart ist es mit dem Schloßhofs, dem näher zu treten sich verlohnt. Das Herrenhaus des Gutes Schwarzbach (Besitzer seit langer Zeit die Stadt Hirschberg), das sogenannte Schloß, ist mit einem Portale versehen, das zu Prachtsäulen der Bildhauerkunst gegliedert werden kann, und ein wertvoller Merkmalsgegenstand ist. Acht Familienwappen enthält das Torgerüst und die Pfosten zieren geschmackvolle Ornamente. In den Wänden des Hausflures lesen wir Inschriften aus dem 16. Jahrhundert; die Hofseiten des im



Gesamtanblick von Schwarzbach.

bestellten Felbern, von waldbedeckten Höhen umschlossen, muß es sich gut wohnen.“ ging es mir durch den Sinn. Scheinbar vom Verkehr abgeschliffen, lag der Ort da. Zwei wichtige Verkehrswege, die Stonsdorfer und die Schmiedeberger Straße, führen dicht am Dorfe vorbei; das erlah ich aus der Karte. Kein Fabrikschornstein sandte hier seine schwarzen Rauchwolken in die reine Luft, kein wüster Straßenlärm, kein Staubaufwirbelnder Wagendverkehr störte die Ruhe und den Frieden des Tales. Ein Blick auf die Karte sagte mir, daß ich auf die landschaftlich schöne und in jeder Beziehung gesunde Lage des Dorfes Schwarzbach aufmerksam geworden war.

Voller Freude über die gemachte Entdeckung nahm ich meinen „Rührer“ zur Hand, um zu sehen, was er über den Ort und seine Umgebung zu be-

breiterte Begehrte heißt „Bringen-Platz“, eine andere „Viktoria-Platz“. Aus der Stadtmitte bis hierher 4 Kilometer = 1 Stunde. Südlich absteigend gelangt man auf die Stonsdorfer Straße, wohin von hier noch 3 1/2 Kilometer Weges. Links dagegen steht nach wenigen Minuten Strecke der Gasthof „Zum Felsen“ mit Gesellschaftsgarten, den man also von der Stadt aus bezw. vom Kavallerberge auf der Stonsdorfer Straße, 2 1/2 Kilometer vom Städtchen, erreicht. Von hier wird auch vielfach zu den Abruzzen aufgestiegen.

Auf derselben Stonsdorfer Straße 2 Kilometer = 1/2 Stunde, also eine kleine Strecke vor dem höher gelegenen Felsen-Gasthause, wo sich die Stonsdorfer Straße nach rechts biegt, führt die Straße geradeaus nach Schwarzbach, 2 1/4 Kilometer (40 Minuten) aus der Stadtmitte. An der

Dierck errichteten Gebäudes sind mit den altertümlichen Altanumgängen versehen; die Fenstereinfassungen haben Faszienausstattung. Ein viereckiger niedriger Turm mit stumpfem Zeltdach überragt das Haus um ein Stockwerk. Das Dorf Schwarzbach zählt im ganzen Gemeindebezirke 515 Einwohner und liegt in 350—360 Meter Seeshöhe. Nächster Nachbarort von Schwarzbach ist Neu-Schwarzbach; davon berührt uns nur das Gasthaus an der Hirschberg—Erdmannsdorfer Kunststraße, seit seinem Besitzwechsel vor 15 Jahren in „Schweizererei“ umgetauft, obgleich an der Bestimmung schweizerisches nicht zu finden ist; wenn man nicht etwa die Küche dafür annimmt. Aber die Gastwirtschaft wird von den Hirschbergern gern besucht, zumal seit Anbau der Glashalle und wegen der Gartenplätze. Aus Hirschberg 4 Kilometer.“



Da war ja in dem Dorfe mehr zu sehen, als ich gedacht hatte; nicht nur der abgearbeitete, ruhende Staatsbürger und der Naturfreund, sondern auch der Altersforscher kam schließlich in diesem idyllisch gelegenen Nestchen auf seine Rechnung. Immer größer wurde mein Interesse an diesem im Verborgenen blühenden Weichlein, und ich vertiefte mich nochmals in die Karte, die Namen der anderen Höhen erforschend. „Stephansberg 439 Meter, Taubenberg 459 Meter, Finkenberg 455 Meter.“ Da erklang es plötzlich in meinem Rücken mit kräftiger Stimme: „Do fahst ju noch dar Lorenzberg, dar Kridenberg und dar Schulhübel.“ Erschrocken aufspringend schaute ich in das frische Gesicht eines Landmannes. „Nu, ju,“ fuhr der biedere Dorfbewohner fort, „die müssa se och bestecha, do warn se noch mihr sahn.“ Auf meine Frage, ob er in dem vor uns im Tale gelegenen Schwarzbach wohne, entgegnete er, mich an der Schulter fassend: „Nu freilich; jahn se of do grobe aus, dos schiefgedachte Häusla, dos is ju meis.“ „Wird denn ihr Dorf gar nicht von Fremden besucht?“ fragte ich weiter. „Wis jezund noch nee, aber s hot sich a Ortsverein gegründet; ich bie och derbeine; dar wiel die Fremda herzubrenga; der wiel für schiene billige Stübblan jurga und och schiene Wega uf die Berglan orrichte. Dos war ju egentlich nich nötig, denn mer jahn bale von ollen Punkten im Durfe salbst die Kruppe und das ganze Gebirge, ane ganz schiene Ausicht; aber wos der Vorstand is, der joite, die Grutzstadter, die wull'n auf die Berglan klattern, juite gleba sie's am Gende gor nee, dos is die Schniefuppe is.“

Nachdem ich noch dem guten Alten eine bessere Meinung über die Großstädter beizubringen versucht und ihm die Hand zum Abschied gereicht hatte, schrieb ich mit kräftigen Zügen in mein Notizbuch: „Im Sommer 1909 gehe ich mit Weib und Kind in die Sommerfrische nach Schwarzbach bei Hirschberg i. Schl. Dort gibt's billige Wohnungen, gesunde, reine Wald- und Höhenluft, dort wird man durch Straßenlärm und Fabriksgeräusch nicht gestört, kann wundervolle Fernsichten in Ruhe und Frieden genießen und die geschwächten Nerven wieder stärken für den schweren Kampf des Alltagslebens.“

„Die kleine Fan“.

Roman von B. von der Landen.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wie lieb von Ihnen, darum machen Sie sich extra den Umweg und kommen noch die drei hohen Treppen herauf,“ antwortete Fan, freundlich bedauernd. Da lächelt er wieder, aber ganz besonders und sieht sie an.

„Nun ja — das heißt — eigentlich —“

„Was er sonst noch sagen wollte, wurde ihm durch den Eintritt der alten Dame abgebrochen. — Gegenseitige Begrüßung, und dann führt er die Großmutter, die immerzu für seine Güte dankt, die Treppe hinauf. Fan in einem weißen Piteesleid, eine kleine Plaidrolle und zwei Sonnenschirme für sich und die Großmutter in der Hand, läuft vor ihnen hinunter, so schnell und leichtfüßig, wie nur einundzwanzig Jahre das eben fertig bringen. Es ist wirklich sehr hübsch, so im Taxameter durch die Straßen zu rollen und sich einmal das Leben und Treiben vom Wagen aus anzuschauen, nicht immer ausbiegen zu müssen, nicht bald hier, bald dort angelockt zu werden.“

Als sie in der Einfahrt des Wannsee-Bahnhofes halten, bemerkten sie sofort Tina; sie kommt ihnen entgegen, und auf ihrem Gesicht liegt unverkennbar Erstaunen.

„Ja, ja, Fräulein von Röttger, ich habe die Damen abgeholt, wollte es Ihrer Frau Großmutter doch recht bequem machen,“ erklärte Hogemeister; sie nickt zustimmend, aber ihr Blick gleitet zu Fan hinüber, so ein eigenümlicher, scharfer, prüfender, ungueter Blick.

Hogemeister löste die Billette.

„Wo mir Wehendant bleibt!“ meint er, wieder zu den Damen tretend.

„Aha!“

Ein Taxameter kommt im schärfsten Trabe die kleine Verbindungsstraße von der Königgräber Straße her entlang, ein Herr in hellem Sommeranzug sitzt darin, schon von weitem grüßt er mit dem Hut.

Die Fahrt bis Wannsee ist bald zurückgelegt, und nun beginnt die wundervolle Dampferpartie. Die sonnenbestrahlte Wasserfläche, auf der es blüht und funkelt wie von Millionen Goldstäubchen, rechts und links die lieblichen Ufer mit ihren anmutigen Landschaftsbildern, die Pfaueninsel, dann die Zinnen und Türme von Babelsberg. Es waren nicht so viel Menschen auf dem Dampfer, um die Fülle als etwas Lästiges zu empfinden, und nicht so wenige, um das Gefühl der Edele zu haben; es war alles gerade gut und schön, so wie es war, und die kleine Gesellschaft in heiterster Stimmung. In Potsdam angelangt, aßen sie in einem Restaurant nahe dem Landungsplatz zu Mittag unter dem grünen Laubdach der Bäume mit dem Blick auf das Wasser: ein herrliches Plätschen! Die frische, reine Luft hatte selbst Frau Bronnarts Wangen gerötet, man sah es der alten Dame an, wie wohl es ihr tat, mal so im Freien zu sein, fort aus den beengenden Mauern der Stadt.

„Ich bin ja eigentlich ein Landkind,“ erzählte sie, „und es hat lange gedauert, bis ich die Sehnsucht nach dem Leben in und mit der Natur überwinden gelernt habe.“

„Na, da müßten Sie mal zu mir hinaus kommen nach Kolbitzow,“ meinte Wehendant gutmütig, „so ein großes Gut mit all seinem Drum und Dran, Forsten, Wiesen und Feldern. Es ist doch etwas wert, so ein Stück eigener Scholle.“

Dann ließen die Herren Wein kommen, und man trank untereinander auf die alte und wieder erneuerte Freundschaft.

Während dann später die Großmutter sich ein schönes Plätschen zum Ausruhen im Park von Sanssouci aussuchte, besahen die vier jungen Leute das Schloß. Auf die lebhafteste, warmherzigste Fanny machten besonders die Zimmer, in denen Preußens großer König gelebt und gestorben, Eindruck.

„Ich muß mir immer vergegenwärtigen,“ sagte sie zu Hogemeister, „daß jene Menschen auch gelebt und gelitten haben wie wir; wie oft mag Friedrich der Große, das Herz ebenso schwer von rein menschlichem Leid, an diesen Fenstern gestanden und hinaus geschaut haben, wie oft mag er sich in all diesem Glanze nach ein klein wenig Glück gesehnt haben, wie es Tausenden seiner Untertanen zuteil geworden.“

„Will sah sie ernst an.“

„Was denken Sie unter Glück, Fräulein Fan?“ fragte er halb laut.

„Ich meine, das ist individuell,“ antwortete sie nach kurzem Nachdenken. „Es scheint dem einen begehrenswert, was der andere gering achtet.“

„Na, ja, ich glaube,“ fiel er ein, „daß die Grundidee, auf welcher sich unsere Begriffe vom Glück aufbauen, doch diejenige der Liebe ist zwischen Mann und Weib, die in der Vereinigung beider ihre Erfüllung findet.“

Fan antwortete nichts, aber seine Worte weckten in ihr einen Widerhall, und doch wußte sie nicht, wie sie das, was sie empfand, in Worte kleiden sollte. „Will sah sie von der Seite an; das reizende Gesichtchen hatte noch denselben lieben Ausdruck wie einst, nur schien es ihm, als ob der trotzige Zug um den kleinen Mund etwas sehr ausgeprägt war, und als sie jetzt von ihm fort in die Ferne schaute, da meinte er, daß in dem Blick ein Ausdruck liege, wie eine ernste sehnde Frage an die Zukunft. Suchte sie das „Glück“ dort in der Ferne, die kleine Fan? Arme, kleine Fan! Das Leben führt sie keine leichten Pfade, und trotzdem hat sie sich so viele Kräfte, so viel Frohsinn bewahrt. Wie würde sie ausblühen, wenn auch zu ihr einst das Glück kommen würde, das „Glück zu zweien“!

Wehendant ging neben Tina, aber es wollte Bill fast scheinen, als ob er mit einem Ohr und einem Auge immer bei ihm und Fanny sei, und Tina empfand das auch und sie grollte der Schwester im stillen. War es denn immer und immer Fan, die die Menschen anzog, fesselte und bezauerte, und war sie, Tina, nicht eigentlich die Schöner, die Bedeutendere?

Der Rest des Tages verging, wie solche Tage zu vergehen pflegen: man wanderte durch den Park, bewunderte, sprach von alten und neuen Zeiten und kehrte schließlich doch etwas müde und kaput heim. Bei der Rückfahrt auf dem Dampfer hatte Wehendant einen Platz neben Fanny erobert und Hogemeister saß neben der Großmutter und Tina.

Durch die Anwesenheit Bills in Berlin fing wirklich eine angenehme Zeit für die drei einsamen Frauen an. Hogemeister kam doch hin und wieder mit heran und lud auch noch ein paarmal Sonntags zu Spazierfahrten durch den Tiergarten ein.

„Du kokettierst wirklich etwas stark mit Hogemeister,“ bemerkte Tina, als sie eines Tages von Besorgungen aus der Stadt heimkehrten. Sie hatten Bill in der Leipziger Straße getroffen, und er hatte sie ein Stück begleitet.

„Ich?“ gab Fan mit einem Anflug von Enttäuschung zurück. „Ich? — Wie kommst Du dazu, mir das zu sagen, was ist Dir aufgefallen?“

„O, verschiedenes; ich kann es Dir nicht alles einzeln aufzählen, aber ich habe es schon längst bemerkt und — Hogemeister auch.“

„Hogemeister?“

„Das Blut schoß der Kleinen in die Wangen.“

„Das ist nicht wahr,“ rief sie heftig, „das ist nicht wahr?“

Tina zuckte die Achseln. „Was soll ich mit Dir streiten?“ sagte sie, sich langsam entkleidend.

„Streiten? Ach streite nicht, Du nennst es immer Streit, wenn man eine der deinen entgegengesetzte Meinung ausspricht,“ entgegnete Fan.

„Mein Gott, ereifere Dich doch nicht so, Du kleines Dummchen,“ lachte Tina, ihre Bluse abstreifend und den hübschen Körper reckend, die Arme hinter dem Kopfe versträunt. „Ich bin die Letzte, die Dir einen Vorwurf daraus macht, wenn Du versorgt sein möchtest, und Bill ist ja auch hübsch genug, um sich, wie man so sagt, in ihn zu verlieben, und er ist eitel genug, um sich Deine Anbetung gern gefallen zu lassen, — wenn Dir nur Dein Plan glückt!“

„O schweig!“ rief Fan empört. „Erstens denke ich nicht so gering von der Ehe, um sie als eine Versorgungsanstalt anzusehen, und zweitens — bin ich nicht in Bill Hogemeister verliebt!“ setzte sie trotzig hinzu, während sie mit aufsteigenden Tränen kämpfte.

„So — Du bist nicht in ihn verliebt? — hm.“

„Nein,“ kam es noch einmal, wenn auch etwas zögernd über die zuckenden Lippen. Weiter sprachen die Schwestern nichts — sie entkleideten sich nollends, und als beide erst in ihren Betten lagen, sagte Fan, ziemlich kurz sich nach der Wand drehend: „Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ Klang es kühl von der anderen Seite des Zimmers herüber; Tina löschte das Licht, und nun war es ganz still in dem einfachen Mädchenstübchen, und bald verrieten die gleichmäßigen Atemzüge, die aus Tinas Bett kamen, daß diese fest eingeschlafen war.

Das Rouleau vor dem Fenster war etwas zu schmal, durch den Spalt fiel ein weißer Mondstrahl schräg auf Fans Bett; als sie sich überzeugt hatte, daß Tina schlief, richtete sie sich ganz leise auf, zog die Arme unter der Decke hoch, stützte die Ellbogen darauf, presste beide Hände in die Augen und sah so regungslos, grübelnd und sich mit allerlei Gedanken quälend, die ebenso tief leidenschaftlich ver-

ansagt, wie stolz sind, hegte sie eine unüberwindliche Scheu dagegen, etwas von ihrem innersten Empfinden, über das sie sich selbst noch gar keine Rechenschaft gegeben und das von Tina so rauh und frivol ans Licht gezerrt war. Verliebt — was das für ein häßliches Wort war, verliebt; sie hatte nicht gelogen, als sie dies Tina gegenüber in Abrede gestellt, nein, verliebt war sie nicht in Bill Hogemeister, ebensowenig, wie es in ihrer Absicht gelegen hatte, mit ihm zu kokettieren. Verliebt? Nein. — Sie fühlte es heiß in ihre Wangen steigen, und ihr Herz klopfte ungestüm. „Aber — aber“ — wiederholte sie, ja, was sollte denn das „Aber“? Bill Hogemeister und sie waren immer so gute Kameraden gewesen miteinander, von dem Tage an vor langen Jahren, da er ihr das rotseidene Band zurückgegeben und sie ihm aus Dank dafür ein Sträußchen Anemonen geschenkt hatte, seit dem Tage hatte der Verkehr zwischen ihnen eigentlich nie ganz aufgehört. Wenn sie und Tina mit der Mutter in den Wald gingen, hatten sie sich gesehen, er hatte die Mutter kennen gelernt und ein Paar mal war auch die Großmutter dabei gewesen. Einmal, als sie, Jan, in die Oberstadt geschickt war, fing es an stark zu regnen, sie hatte keinen Schirm und stand, ihr Hüßchen unter der Schürze bergend und das Kleid zusammengerafft, schuschend in einer Haustür, da kam Bill Hogemeister, plauderte erst eine Weile mit ihr und begleitete sie dann unter seinem Schirm nach Hause, kam auch zur Mutter hinaus und blieb eine ganze Stunde. Jan wußte es genau, weil sie mit dem Abendbrot so lange gewartet hatten. So vergingen die Jahre, die ihnen beiden, ihr und Bill, so viel Trauriges brachten: ihr wurde die Mutter genommen, und Bill kam nach dem Abiturium nach Berlin in ein Banthaus, dann führte ihn sein Weg ja wohl noch, so lange die Eltern lebten, häufiger nach S., und sie sahen sich immer wieder und blieben in einem festen Verkehr, auch als seine Eltern starben, als er in seinem Beruf dann bis nach Frankfurt, London und Hamburg ging. Es kamen bunte Karten, auch Briefe, und sie schrieb wieder — immer sie, niemals eigentlich Tina — harmlose Briefe, die jeder lesen konnte, und die immer unter ihnen dreien vorgelesen wurden, und seit er nun in Berlin war und sie sich häufiger sahen, was werden nun eigentlich geschehen, was Tina zu solchen bösen Worten veranlassen konnte? Sie biß die Zähne tief in die Rippen. Nun gut, er sollte ihr gewiß nichts anmerken — er und niemand; Jan zog die Hände vom Gesicht ab, trocknete sich die paar heißen Tränen ab, die an ihren Wimpern hingen, und warf stolz den Kopf zurück. Der Mondstrahl traf just das erregte junge Gesicht und küßte die heißen, roten Lippen, die noch feuchten Wimpern. Jan drückte den Kopf in die Kissen, sie versuchte zu schlafen, aber der Schlaf kam erst lange nach Winternacht.

Bill von Hogemeister ist nun also in Berlin; es ist ein Vertrauensposten, den er einnimmt, und den man ihm eigentlich nur gegeben infolge seiner glänzenden Empfehlung, und weil der junge und alte Wehendank ihn von Jugend an kannten. Er bezieht ein großes Gehalt und Lantienem; er verkehrt in der Gesellschaft; er gilt durch seinen Namen und seine Position als eine gute Partie und hätte überall anknöpfen können. Er hat sich in der Behrenstraße ein hübsches, sehr elegantes Junggesellenheim eingerichtet, drei Zimmer, die er sich mit nach und nach angeschafften Möbeln und gediegenen, wertvollen Neuanschaffungen behaglich ausgestattet hat. Er gehörte zu den Menschen, die sich nur in einer Umgebung wohl fühlen, welche, ohne Luxus, doch ein harmonisches Ganzes repräsentiert. Es wäre ihm unmöglich gewesen, etwas aufbringlich Unschönes in seiner Wohnung zu haben, schlechte Rippen oder wertlose Nachahmungen irgend eines Kunstgegenstandes. Selbst als er noch in den bescheidensten Verhältnissen lebte und sich mit einem billigen Chambregarnie be-

nügen mußte, selbst damals duldete er schon zum Erlaunen und zur Betrübnis seiner Wirtin dergleichen Kram nicht in seinen vier Wänden, und als er vorwärts kam, bis er endlich stand, wo er nicht mehr ängstlich zu rechnen brauchte, war es ihm die größte Freude, sich nach und nach dieses und jenes für sein kleines Heim zusammenzukaufen, und wenn er jetzt durch seine Zimmer ging, leuchteten seine Augen, und er empfand es mit innerlichem Frohmut, wie nun die schreckliche Lebensbegleiterin seiner armen Eltern, die Sorge, ihn verlassen hatte. Daß sie nicht wiederkehre, sollte sein eifriges Bestreben sein. Ganz überwunden hatte er es freilich nie, daß er seinem brennenden Wunsch, zu studieren, hatte entsagen müssen, und er hatte jede sich ihm bietende Gelegenheit benutzt, auf den verschiedensten Gebieten der Geistesbildung und Wissenschaft heimisch zu werden. Er hoffte nun, in Berlin ein neben angestrengter Arbeit doch auch angenehmes und anregendes Leben zu führen, und daß Frau Bronart und ihre Töchterinnen hier lebten, mutete ihn besonders an. Die Erinnerung an die kleine Jan hatte ihn immer begleitet, an ihr frisches, sonniges Wesen, ihr liebliches Persönchen, und oft hatte er sich gefragt, ob er sie noch wiederfinden würde als Mädchen. Es schien ihm so natürlich, daß sehr bald jemand die kleine Jan lieb gewinnen würde, um sie zu heiraten — aber es hatte sich noch niemand gefunden. Freilich — ein so armes Mädchen! —

Tina war schöner, sie war sehr schön, aber eigentlich gefiel Fanny ihm besser. Alle diese Gedanken beschäftigten ihn oft, während er abends in seinem Zimmer allein sitzt, und in ihm regt sich dann allemal das Verlangen, sie einmal wiederzusehen und mit ihr zu plaudern. Bill Hogemeister ist eine heißblütige Natur; er hat bemerkt, daß Wehendank auch Gefallen an der „kleinen Jan“ zu haben scheint, und das verursacht ihm eine gewisse Unruhe. Am nächsten Abend nach jenem unglücklichen Gespräch zwischen den Schwestern geht er in die Lindenstraße. Er findet nur die Großmutter und Jan. Die alte Frau sitzt im Zwielicht des Sommerabends am offenen Fenster. Es ist immer dasselbe: Im Hofe spielende Kinder, aus den Küchenfenstern schwabende Dienstmädchen, gegenüberliegend der schöne Garten und ein Stückchen Himmel, das man heute von dem breiten Fenster der Berliner Stube sehen kann, zeigt goldumräumte Wölfehen; die Sonne ist eben untergegangen. Frau Bronart hat die welken Hände im Schoß gefaltet und ihre Blicke folgen den goldschimmernden Wolken, und ihre Gedanken schweifen weit zurück. Zu ihren Füßen sitzt Jan auf einem niedrigen Schemel. Tina macht mit einigen anderen Lehrerinnen und ihrer Masse eine Landpartie und Frau von Dendorp ist vereist, sie hat ein paar Tage frei. Das Anschlagen der Korridor-glocke schreckte beide auf, und Jan eilt hinaus, um zu öffnen. Als sie Bill Hogemeister vor sich sieht, erschrickt sie und ihr Gesicht nimmt einen kalten, beinahe abweisenden Ausdruck an. Die Worte Tinas fallen ihr ein. Sie tritt einen Schritt zurück, und als er ihr lächelnd, mit einem fragenden Blick die Hand entgegenstreckt, legt sie die ihre so flüchtig hinein, daß sein freundliches Lächeln einem erstickten Ausdruck Platz machte.

„Nun, was gibst du denn?“ fragte Bill, neben Jan ins Zimmer tretend.

Es gelingt Fanny, um die Antwort herum zu kommen. Hogemeister zieht einen Stuhl heran und setzt sich neben die alte Dame, Jan in die Sofaecke, weit genug, um ziemlich im Schatten zu bleiben, während sie die beiden am Fenster genau beobachten kann. Bill fällt das alles auf, aber er kann nicht gut ohne weiteres eines diesbezügliche Frage tun, zumal er merkt, daß innerliche Verstimmung und Erregtheit bei ihr wachsen. Was hat das Mädchen, was soll das heißen? Was hat er ihr getan? Oder ist es ein anderer, der ihm bei ihr plöglich in den Weg getreten? — Für so weiterwändig hätte er sie nicht gehalten — sein heißes, eigenartiges Temperament reizt ihn fort — er wird nicht nachgeben. Die Unterhaltung

fängt an, ins Stocken zu geraten; die alte Frau ist etwas müde, Bill verstimmt und Jan traurig — und doch kann Bill sich nicht entschließen, aufzubrechen. Unter diesen Umständen begrüßen es alle drei wie eine Erlösung, als draußen die Korridor-türe aufgeschlossen wird und rasche, energische Schritte sich dem Zimmer nähern.

„Guten Abend!“ Es ist Tinas Stimme, und schon tritt dieselbe ins Zimmer; ihre Wangen sind von der Luft gerötet, ihre Augen haben einen feuchten, ihr ungewohnten Glanz, und eine hellrote Waschbluse kleidet sie besonders gut. Hogemeister springt auf, begrüßt sie gerade aus Herger über Jan besonders herzlich und findet eine ebenso herzliche Erwiderung; Tina setzt sich zu der Großmutter und Bill ans Fenster und erzählt sehr lebhaft und lustig, wie es sonst nicht ihre Art ist, von der Landpartie, gibt kleine Späße der Kinder zum besten, bringt Leben und Heiterkeit in die bis dahin so stille Gesellschaft. Jan steht schweigend auf und geht hinaus. Ihr Herz klopfte leidenschaftlich, aber die Lippen pressen sich nur noch fester zusammen. Trotz alledem, was ihr junges Gemüt auch bestürmt und erregt, denkt sie daran, daß man dem Gast als solchen eine Erfrischung anbieten muß. Sie denkt immer an das Wohlbedienen anderer zuerst. Sie geht in die Speisekammer, holt zwei Flaschen einfach helles Bier, wie sie es für ihren Zimmerherrn immer im kalten Wasser stehen haben und füllt einige Gläser. Nur die guten, alten Augen der Großmutter danken ihr durch einen liebevollen Blick, Hogemeister beschränkt sich auf ein kühlfröhliches „Danke sehr, danke!“ und Tina hält es nicht für nötig, überhaupt etwas zu sagen. Bill ist mit Tina in eine lebhaft Debatte über „Frauenrechte“ verwickelt und durch ihr wirklich tiefes und gediegenes Wissen überrächt. Jan sitzt wieder in der Sofaecke. Es ist mittlerweile spät geworden; gewöhnlich ist sie es, die den etwaigen Gästen, was recht selten vorkommt, das Geleit mit dem Haus Schlüssel gibt; heute will sie es nicht, um nichts in der Welt; sie reicht ihn der Schwester mit den Worten:

„Bitte, Tina, geh' Du, ich habe solche Kopfschmerzen.“

Diese Entschuldigung ist sehr durchsichtig, aber alle tun, als ob sie es glauben, und nach einem sehr tüßeln „Gute Nacht!“ zwischen Bill und Fanny folgt ersterer der mit dem Licht voranschreitenden Tina die Treppe hinab.

„Hat Ihre Schwester häufiger Kopfschmerzen?“ fragte Hogemeister im Hinuntergehen. „Vielleicht bekommt ihr die Großstadtluft nicht.“

„Es ist das erstmal, daß ich sie darüber klagern höre,“ entgegnete Tina, „und ich denke, es ist eher Laune als etwas anderes.“

„Sie war aber nie launenhaft, so lange ich sie kenne,“ entschuldigt Bill Fanny. Tina zuckte die Achseln, lächelt und schließt die Tür auf, dann schütteln sie sich die Hände und er tritt auf die Straße. Noch einmal wendet Bill sich um und küßt den Hut. Tina steht in der halb geöffneten Tür, das Licht seitwärts erhoben, daß der volle Schein auf ihr schönes Antlitz fällt. Er streckt ihr noch einmal die Hand hin.

„Schlafen Sie wohl, Fräulein Tina.“

Die Tür fällt ins Schloß; leise eine Melodie summend, ein eigentümliches Lächeln auf den Lippen, steigt das Mädchen wieder zur Wohnung empor.

Acht Tage später hat Wehendank Geburtstag; er will ihn in Berlin feiern und kommt zu diesem Zweck schon einen Tag früher von seinem Gute in die Stadt, sucht Hogemeister in der Bank auf und ladet ihn zum Speisen in einem Weinrestaurant ein.

„Was meinst Du?“ fragte er so halb verlegen, „ich möchte eigentlich die alte Frau Bronart und die beiden jungen Mädchen bitten, dabei zu sein.“

Bill hätte nicht sagen können, warum, aber der Gedanke war ihm nichts Angenehmes, er fand keinen stichhaltigen Grund, daneben zu sein, da Wehendank doch die alte Dame auch besucht und er

Sogemeister selbst mit zu der Partie nach Potsdam aufgeföhrt hatte.

„Gewiß,“ jagte er, „wenn Du meinst, daß sie kommen werden.“

„Warum sollen sie nicht kommen; jedenfalls will ich's versuchen. Also um 5 Uhr, wenn Du hier mit allem fertig bist.“

„D, ich bin schon um 4 Uhr disponibel.“

„Ja, aber Jan und Tina werden nicht gut früher können.“

Es war zwischen ihnen Brauch, noch von früher her, wenn sie unter sich sprachen, die Mädchen einfach beim Vornamen zu nennen, ohne etwas besonderes dabei zu denken. Bill kehrte nach dieser kurzen Rücksprache verstimmt an seine Arbeit zurück. Wehendank fuhr dagegen in heiterster Stimmung nach der Lindenstraße, und er fand dort, daß sich alles gut einrichtete, und die Großmutter selbst schrieb die Rohrpostkarte an Janu, um die Enkelin Oppendorfs gegenüber nicht in falschen Verdacht zu bringen.

Jan sitzt gerade am Flügel und begleitet Frau von Oppendorf zum Gesang, während der Regierungsrat mit der Zeitung im Sofa lehnt. Er ist unwohl und daher nicht ins Auswärtige Amt gegangen; da tritt ein Diener ein und übergibt Frau die Rohrpostkarte; sie errödet und wirft einen Blick auf die Unterschrift.

„Von meiner Großmutter, sie bittet, ob ich heute um 4 Uhr nach Hause kommen könnte; wir haben eine Einladung zum Essen bekommen; irgendwo auswärts jedenfalls,“ legt sie hinzu und reicht Frau von Oppendorf die Karte hin.

„Gewiß, liebes Kind, gern.“

Der Regierungsrat aber wirft über den Rand der Zeitung einen forschenden, beinahe strengen Blick auf das junge Mädchen.

„Sie haben einen ausgedehnten Bekanntenkreis in Berlin?“ fragt er.

„Nein, gar nicht; meine Schwester findet in ihrem Beruf eher Genossinnen — ich habe niemand.“ (Fortsetzung folgt.)

Verspielt.

Roman von F. Amfeldt.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nein, nein — es ist ein Vermächtnis meiner Mutter!“ jagte Alice mit erstickter Stimme und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Warum mußte sie es mir auf die Seele legen?“

„Es war ein Vorurteil von ihr!“ redete ihr Frau Ehrentraut zu.

„Du wirst Dich bald davon überzeugen.“

Alice zuckte die Achseln und ein schwerer Seufzer hob ihre Brust.

„O, die Aufgabe, die meiner hier harzt, geht beinahe über meine Kräfte. Stehe mir bei, daß ich nicht erliege.“

„Ich will es!“ gelobte die Frau Doktor, „so weit meine Kräfte reichen. Gott gebe Dir bald eine festere Stütze.“ In einem leichteren Tone fügte sie hinzu: „Laß uns auch jetzt unsere Schlafzimmer aufsuchen und noch ein wenig der Ruhe pflegen.“

„Nein!“ erklärte Alice mit der ihr eigenen Entschiedenheit. „Dazu ist kaum noch Zeit. Ich habe den Oberverwalter und dessen Sohn zu Tisch eingeladen und möchte mich nicht zum ersten Male, wo ich hier als Hausherrin aufträte, unpünktlich zeigen.“

Frau Ehrentraut wollte etwas erwidern, aber die Ankunft der Jose und des Gepäcks schnitt ihr das Wort vom Munde. Es war für die Damen jetzt wirklich nicht an Schlafen zu denken; auch Leonie war bald aus ihrer Ruhe aufgestört und ging ein wenig ungerne mit an die Arbeit des Auspackens.

Dafür waren die Damen auch fertig, als ihnen die Ankündigung wurde, es sei angerichtet und die Herren Hartung erwarteten sie.

Der lange Sonntag ging zu Ende. Leichte Dämmerung war eingetreten, Frau Effien hatte die Kollajalousien schließen lassen und den einen Speiseaal und ein paar der Nebenräume durch Wachsterzen erhellt, da es auf Schloß Wiesenberg weder Gas noch elektrisches Licht gab. In dem feinen, schwarzen Anzug, den er schon beim Empfang der Damen getragen hatte, trat ihnen der Oberverwalter mit sehr gutem Anstande entgegen, auch sein Sohn hatte den leichten Sommerrod, in dem er sie von der Wahnstation abgeholt, mit dem schwarzen Frack vertauscht.

Frau Ehrentraut trug ein schwarzes Seidenkleid und hatte ein schwarzes Spizentuch über das weiße, aber noch volle Haar gesteckt. Auch Alices Kleid war schwarz, denn sie befand sich noch in Halbrauer um die verstorbene Mutter, aber es war von einem leichten, durchsichtigen Seidenstoff und mit weißen Spitzen garniert, Leonies Kleid war dagegen von einem lichten Blau, goldig schimmerte ihr Haar, in das sie ein paar weiße Rosen gesteckt hatte. Wie auf Verabredung hatten alle drei Damen jeden Schmuck vermieden.

Dagegen war der Tisch reich, ja für eine so kleine Gesellschaft beinahe zu prunkvoll gedeckt. Frau Effien hatte der jungen Herrin eine kleine Probe von den Schätzen geben wollen, die in Schloß Wiesenberg Schränke und Truhen bargen. Der feinste Damast war über den Tisch gebreitet und als Servietten kunstreich geformt. Schönes, altes Silber glänzte neben einem wertvollen Tischservice aus altem Berliner Porzellan; goldener und tieferer Wein funkelte in herrlich geschliffenen Karaffen, sehr schöne Aufzüge trugen Blumen und Krüchte.

Der Oberverwalter nahm zwischen Alice und Frau Doktor Ehrentraut Platz. Sein Sohn hatte den Platz an der linken Seite der jungen Schloßherrin, er betrachtete indes Leonie als seine Tischgenossin, und beide schienen entschlossen, das gute Einvernehmen, das während der Fahrt sich zwischen ihnen herausgestellt, auch jetzt walten zu lassen. Sie waren bald in einem munteren Gespräch, in einem lustigen Wortgefecht und kimmerten sich nicht viel um die anderen am Tische sitzenden Personen.

Der Oberverwalter äußerte sich über das Benehmen seines Sohnes und versuchte mehrmals, ihn von Leonie abzuziehen und in ein Gespräch mit Alice zu bringen. Es gelang ihm jedoch nicht, da auch Fräulein von Rohr wenig geneigt zu einer so leichten Unterhaltung schienen und es vorzog, ein ernstes Gespräch mit ihm zu führen. Er durfte sich seinen Unmut nicht merken lassen und mußte der jungen Dame Rede stehen, nahm sich aber vor, seinen Sohn ganz ernstlich ins Gebet zu nehmen. Es standen für ihn große Interessen auf dem Spiel, die er durch Eghars flirtation mit dem blutarmen Dingelchen nicht gefährden lassen wollte.

In Gesprächsstoff fehlte es allerdings weder ihm noch Alice. Jedes Stück, das sich auf der Tafel befand, schien der jungen Dame zum Anknüpfungspunkt zu werden, um Fragen an ihn zu richten. Frau Ehrentraut, die meist die stille Zuhörerin abgab und nur hin und wieder eine Bemerkung dazwischen warf, hatte den Eindruck, als wohne sie einem Kampfe bei, in dem der eine Teil mit großer Geschicklichkeit dem andern etwas zu entreißen suchte, was dieser mit nicht minder großer Geschicklichkeit festzuhalten mußte.

„Gnädiges Fräulein sind ja heute erst gekommen,“ sagte Hartung endlich mit großer Offenheit und Biederkeit, „und die Chronik Wiesenbergs ist lang. Sie eignet sich wirklich nicht zu einem ersten Tischgespräch, wenn aber das gnädige Fräulein länger bleiben —“

„Ich bleibe hier!“ warf Alice mit einem Ernst und einer Entschlossenheit ein, die ihren Ursprung nicht in den Worten des Oberverwalters haben konnten. Hartung verbeugte sich auch artig und erwiderte mit einem freundlichen Lächeln:

„Das habe ich gehofft und gewünscht, und da es so ist, werden wir noch viel Zeit haben —“

„Und Sie halten es überhaupt noch nicht für angezeigt, da ich das Alter bisher nicht erreicht habe, zu welchem —“

Sie stockte und schlug die Augen nieder vor dem großen, verwunderten, vorwurfsvollen Blick, den Hartung auf sie heftete. Mit unerschütterlicher Ruhe jagte er dann:

„Nach dem Testamente Ihres verstorbenen Vaters, der mich zum Verwalter seines Vermögens mit unumschränkter Vollmacht eingesetzt hat, habe ich Ihnen erst in einigen Wochen Rechenschaft abzulegen, was ich hoffe, mit Ehren bestehen zu können, wünschen Sie aber vorher Einsicht in meine Bücher zu nehmen, so bin ich jederzeit bereit, sie Ihnen vorzulegen.“

Hartung hatte mit dem Ton und der Miene eines alten, treuen Dieners gesprochen, der seit vielen Jahren ganz in den Interessen seiner Herrschaft aufgegangen ist, und es klang wie eine leise Kränkung, daß man vielleicht Zweifel an seiner Redlichkeit hegen könne.

Eine Blutwelle schlug Alice ins Gesicht; Hartung gefiel ihr, je länger sie mit ihm beisammen war, immer besser und es tat ihr leid, ihn verletzt zu haben. Sie wuschelte einen Blick mit Frau Doktor Ehrentraut, die jetzt auch geneigt war, dem Manne den gegen ihn gehegten Verdacht abzubitten, dann nahm sie, der Eingebung ihres warmen, ehlen Herzens folgend, die Hand des Oberverwalters und jagte bittend:

„Nicht so, Herr Hartung. Alles, was ich hier wahrnehme, zeigt mir, wie gut Sie für mich gewirtschaftet haben und wie sehr ich Ihnen zum Dank verpflichtet bin. Nicht des Besten halber frage ich; ich weiß, mein Gut liegt in den besten Händen, keinen Tag früher, als es nach dem Testament meines Vaters sein soll, will ich einen Bericht darüber hören und ich hoffe, Sie stehen mir auch ferner bei und behalten die Leitung nach wie vor in Ihren bewährten Händen.“

In den Augen des Oberverwalters blitzte es auf, schnell verklärte sich jedoch sein Auge und tauzig antwortete er:

„Ich fühle das Alter, meine Kräfte sind verbraucht, das gnädige Fräulein wird sich bald nach einer jüngeren Stütze umsehen müssen.“ Seine Augen streiften dabei seinen Sohn, der aber gar nicht darauf achtete, sondern Leonie hoch eine Sage, deren Schauplatz das naheliegende Trautenberg gewesen sein sollte, in übertriebender und färfizierender Weise erzählte.

„Sie scheinen doch noch sehr rüstig, Herr Oberverwalter,“ mischte sich Frau Doktor Ehrentraut ein und gab ihm die willkommene Gelegenheit, zu versichern, so lange er lebe und arbeiten könne, gehöre seine Kraft Wiesenberg und der Tochter seines geliebten Herrn. Von ihr werde es abhängen, ob er noch auf seinem Posten verbleiben oder sich zurückziehen solle.

„Sie werden hoffentlich noch manches Jahr die Verwaltung Wiesenbergs in der Hand behalten,“ entgegnete Alice warm, aber ihr Ton war schon wieder dunkler als zuvor; etwas in den Worten des Oberverwalters mußte sich ihr von neuem auf das Herz gelegt haben. „Wenn ich vorher den Wunsch zu erkennen gab, etwas tiefer in die Verhältnisse Wiesenbergs eingeweiht zu werden, so bezog sich das nicht auf finanzielle Dinge. Ich habe ja manches gehört —“

Hartung unterbrach sie durch ein lautes, gar nicht unangenehm klingendes Lachen, für das er mit Verbeugung um Entschuldigung bat, dann jagte er: „Verzeihung, gnädiges Fräulein, aber ich merke schon, man hat Sie gruselig gemacht. Wiesenberg hat natürlich wie alle alten Schlösser auch seine Geschichten, aber Sie können ganz ruhig in Ihrem weißen Bette schlafen, keine böse oder unglückliche Ahnfrau wird Sie heimsuchen. Ich muß gestehen, ich habe mich wenig um den sich um Wiesenberg schlingenden Sagenkranz gekümmert, kann Sie aber an die richtige Quelle verweisen. Frau Effien soll eine vortreffliche Erzählerin thüringischer Sagen sein.“

Er wies dabei auf die Haushälterin, die zu seinem stillen Aerger es sich nicht hatte nehmen lassen, ihr Fräulein bei der ersten Mahlzeit, die sie im Schlosse einnahm, selbst zu bedienen. Als sie Alice die erste Schüssel reichte, hatten sich ihre Augen mit Tränen gefüllt und lautlos, aber inbrünstig hatte sie ein Gebet für die junge Herrin des Schlosses zum Himmel gesandt.

Als Alice sie jetzt heranzief und ihr für die vortreffliche Bewirtung einige anerkennende Worte sagte, füllten sich ihre schwarzen Augen wieder mit Tränen und des Fräuleins schlanke, weiße Hand zwischen ihren runden Fingern haltend, schickte sie sich wiederum zu einer längeren Rede an, die ihr Frau Chrentraut aber mit den Worten abchnitt:

„Kleine Enthusiastin.“ lächelte Fräulein von Rohr, die glühende Wange des jungen Mädchens streichelnd. Frau Doktor Chrentraut hielt es aber für ihre Pflicht, sie darauf hinzuweisen, daß sie dem jungen Manne ihr Wohlwollen doch etwas zu unverbüllt gezeigt habe. Leonie erwiderte aber lachend:

„Was tut das? Wir sind ja Hausgenossen und wollen gute Kameraden sein. An etwas anders kann ich bei dem Herrn Rechtskandidaten ja nicht denken; bis er den Referendar hinter sich hat, bin ich eine alte Jungfer, und ihm hab' ich natürlich auch erzählt, daß ich keine Mark besitze und gänzlich von dem Großvater meiner Cousine abhäng.“

Sie umarmte Alice nochmals stürmisch und trat dann auf den Balkon hinaus, schaute auf den

hervorleuchtendes Landhaus auf die Vorüberfahrenden herab und macht bei diesen nicht selten den Wunsch rege, das schöne Besitzthum ihr eigen nennen oder doch wenigstens eine Zeit lang als Gäste oder Pensionäre darin weilen zu können.

Es war um die sechste Nachmittagsstunde, als die verwitwete Majorin von Erbach auf einem der Balkone der Villa am wohlgeordneten Deckisch saß.

Die drückende Hitze, die während der lektverfloffenen Tage geherrscht hatte, war durch einen ausgiebigen Regen, der während der Nacht gefallen war und auch noch am Nachmittag andauert hatte, gekühlt worden. Nicht war der Himmel ganz klar, die goldenen Strahlen der Nachmittagssonne umkleideten das Haus mit seinen Bäumen und Blumen mit einem träumer-

Das neuerbaute Marinehaus zu Berlin.

Berlin ist um einen Neubau reicher, der sowohl wegen seiner Zweckbestimmung als auch wegen seiner Anlage und Einrichtung zu den Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt gezählt werden muß. Es handelt sich um das neueröffnete Marinehaus am Brandenburger Ufer ganz in der Nähe des neuen Märkischen Museums. Es wurde erbaut vom Berliner Kriegerheim, dessen Direktor Willibald Weber ist. Das imposante und prächtige Bauwerk ist nach den Ideen des Direktor Weber durch den Architekten Kiesheim entworfen und von der Berliner Baufirma Krauß & Kuhn ausgeführt worden. Das Haus ist mit dem Ziele erbaut worden, daß der Ueberschuß, welchen das Haus zuverfügung abwirft, den Veteranen und Wohlfahrtseinrichtungen der Berliner Krieger-Vereine, sowie den Krieger-Waifenhäusern ausgezahlt werden soll.

Im Erdgeschoß befindet sich 1. das Bier- und Wein-Restaurant nebst Vereinsküchen und -Zimmern, Bibliotheksräumen, 5 Logenbahnen usw. 2. Das Marine-Café mit interessanten Wandgemälden des Marine-Malers Schön, darstellend die „Leibzög“, Kadettenschiff „Niobe“, die untergegangene Schiffsjungfer „Umbine“, den „Dampfer Dänen im Eis“, den „Voten Sand“, „Leuchtturm in der Nordsee“ und die „Alte Liebe“ in Cuxhaven. 3. Die Matrosenküche.

Auf die 1., 2. und 3. Etage verteilen sich: Der Hohenzollern-Saal mit Bühne und Gallerie; auf Marsch-Postamenten zu beiden Seiten des Saales 10 Standbilder, die preussischen Herrscher vom Großen Kurfürsten bis Kaiser Wilhelm II. darstellend. Ueber der Bühne veranschaulicht ein Koloßalgemälde die Huldigung der Germania seitens des Lehstaats, Nächststaats und Nechtstaats mit der Inschrift „Trene Mannen sind die beste Mauer“. Die Brüstungen der Gallerie sind verziert mit Entlemen der Arme und Marine, während die Deckengemälde Darstellungen aus dem Zeitalter der alten Griechen wiedergeben. Der Anmessen-Saal mit sechs Wand-Gemälden vom Marinemaler Schön, darstellend: St. Vincent, 30. September 1681 (Sieg der Brandenburger über die spanische Flotte); Jasmund, 17. März 1864 (Preußen gegen Dänen); Havannah, 9. November 1870 (Meteor, Komman-

dant v. Knorr, gegen „Boubet“ = Frankreich); S. M. S. „Augusta“ vor der Garonne-Mündung 1871 (vom Offiziercorps des Schiffes noch lebend Vizadmiral Ballois und Admiral Büchel); des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg letzte Fahrt, 26. Sept. 1897 (gestiftet vom Großkaufmann Bergmann-Berlin); S. M. S. „Itis“ vor Taku, 17. Juni 1900 (China = Feldzug). Der Admiralitäts-Saal mit den lebensgroßen Geländemalen Kaiser

Wilhelms II. in Admirals-Uniform und den ebenfalls in Lebensgröße ausgeführten Brustbildern in Medallionform vom Großen Kurfürst, dem 1. preussischen Admiral Prinz-Alberty, dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg, dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Groß-Admiral von Rösser und dem Staatssekretär von Tirpitz. Ueber den Bildnissen befinden sich Reliefs, den Werkes des Schiffsbaues vom einfachen Wiltlinger Boot bis zum modernen Hochseehänger veranschaulichend. Der Nord-Ost-See-Saal, der den anderen Sälen in seiner prachtvollen Ausstattung nicht nachsteht, zeigt ebenfalls eine interessante Silber-Gallerie; so Enden mit der ersten preussischen Welt zur Zeit des Großen Kurfürsten, Cuxhaven mit den Fischen, Cuxhaven mit der „Hohenzollern“ und den Begleitschiffen „Sleimer“ und dem kleinen Kreuzer „Berlin“, Danzig mit dem historischen Kraken-Tor und der interessanten Hafenpartie. — Wie die Kunst, so hat auch das Kunstgewerbe um die vortreffliche Ausstattung des Neubaus sich hoch verdient gemacht und es verstanden, sämtliche Räume zu schönen und gemüthlichen Stätten der Gastlichkeit und Geselligkeit auszugestalten. Besonders seien die prächtigsten Beleuchtungsformen von der Firma Schäfer und Walder erwähnt. Die Technik hat bei der



Errichtung, des neuen Hauses ihre modernsten Mittel in vollkommenster Weise zur Anwendung gebracht; bei der Eröffnung wurde von den Teilnehmern den neuartigen Einrichtungen der Küche (natürlich auch ihren Kunstgegenständen) — sie befindet sich im höchsten Stockwerk unter einem riesigen Glasdach — ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Alles in allem ist dieses neue Marinehaus als ein gelungener Monumentalbau zu betrachten und reist sich allen umliegenden Gebäuden würdig an.

„Wir nehmen wohl den Kaffee im Nebenzimmer, liebe Frau Cuffen.“

Die Haushälterin verstand den Wink, hemmte ihren Medelschwall und verschwand; Alice hatte ebenfalls die Mahnung ihrer mitterlichen Freundin begriffen und sich ihrer Pflichten als Hausherrin erinnert. Sie hob die Tafel auf, man versügte sich in das anstoßende Zimmer, dessen Fenster geöffnet waren; der Kaffee wurde gereicht und die Herren empfahlen sich, nachdem sie eine Tasse getrunken.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihnen geschlossen, so fiel Leonie der Cousine um den Hals und rief: „O liebe, gute Alice, es ist himmlisch hier! Wie danke ich Dir, daß Du mich mitgenommen hast! So gut wie heute bei Tisch habe ich mich noch nie unterhalten. Der Edgar Hartung ist ein entzückender Mensch!“

joeben über den Bergen aufsteigenden Mond und jog mit Enzücken die kühle Luft ein.

Ihre Abwesenheit benutzte Alice zu der ge-flüsteren Frage: „Glaubst Du, daß der Oberverwalter wahr gesprochen hat, daß man nur Sagen aus längst vergangenen Zeiten von Schloß Weienberg zu erzählen hat?“

„Ich glaube es.“ antwortete Frau Chrentraut, obwohl sich schon wieder Zweifel gegen Hartung in ihrer Brust zu regen begannen. „Laß Dir Zeit, Alice, Du wirst erfahren, was geschehen ist. Heute aber wollen wir schlafen, der Tag ist anstrengend gewesen.“

Sie rief Leonie, legte ihren Arm um Alice und führte die beiden jungen Mädchen in die für sie bereitstehenden Zimmer.

Zwischen Jena und Dornburg, an den Ufern der Saale, blickt ein auf mäßiger Anhöhe in modernem Stil erbautes, weiß aus dunklem Grün

schon Reiz; die Luft war gleichzeitig frisch, mild und würzig.

Rings um das Haus zogen sich frischgrüne Nasenbläse und sorgsam gepflegte, stets in den herrlichsten Farben prangende Blumenbeete. Zwischen blühenden Pflanzsträußern wanden sich mit weißem Sand bespreute Wege, auf denen man, worüber an einem Goldfischteich mit einer Fontäne in der Mitte, unvermerkt in den Park gelangte, der mit sehr geschickter Benutzung der Bodenbeschaffenheit angelegt war. Er begleitete im Rücken des Hauses die natürlichen Terrassen der Bergwand, und seine prächtigen Bestände bildeten den Hintergrund für das helle Gebäude.

Das ganze Besitzthum schien Friede, Seiterkeit und Ordnung zu atmen. Den gleichen Eindruck machte die Majorin, deren Haar grau unter dem weißen Spizenhäubchen hervorleuchtete, deren

Gesicht aber noch ein frisches, jugendliches Aussehen bewahrt hatte.

Das Leben der jetzt beinahe fünfzigjährigen Frau war in der Tat ohne wesentliches Ungemach dahingeflossen. Als Tochter sehr wohlhabender Eltern hatte sie sich noch sehr jung mit dem Manne, der ihre erste Liebe gewesen, vermählen dürfen und dreißig Jahre in ungetrübter glücklicher Ehe mit ihm verlebt, zuerst in den verschiedenen Garnisonen, in die er versetzt worden war, dann, nachdem er als Major den Abschied genommen hatte, auf seinem vom Vater erbten Gute.

Sein Tod hatte den ersten und einen allerdings recht tiefen Schatten auf ihr Leben geworfen, aber der Schmerz war gemildert durch den Besitz wohlgeratener Kinder. Zwei an Offiziere verheiratete Töchter hatten ihr bereits Enkel geschenkt; Hellmuth, ihr einziger Sohn, der Landwirt geworden war, lebte mit ihr auf Feldberg, zu dem ein sehr schöner Bestand von Aedern, Wiesen und Waldungen gehörte. Er bewirtschaftete es nach dem Tode seines Vaters, und da er noch unvermählt war, war die Mutter in vollem Besitze der Rechte und Befugnisse der Hausfrau geblieben, und wer die stattliche Dame kannte, der konnte sie sich nicht gut anders wie als die Herrin auf Feldberg denken — sie selbst wohl auch nicht.

Zwar sprach Frau Majorin oft und viel davon, daß Hellmuth sich verheiraten müsse, und wie gern sie seiner Gattin den Platz räumen werde, aber so ganz hatte sie sich in den Gedanken, sich mit der zweiten Rolle im Herzen und im Hause ihres Sohnes begnügen zu müssen, doch noch nicht finden können.

Die Hand über die Augen gelegt, um sie gegen die recht blendenden Strahlen der sich zum Untergang neigenden Sonne zu schützen, spähte sie den sich in Windungen von der Straße herauf nach Feldberg ziehenden Weg hinab, und jetzt flog es wie ein leichter Schein über ihr Gesicht. Da kam

schon der mit zwei Schimmeln bespannte leichte offene Wagen, bald an einer Biegung des Weges sichtbar werdend, bald wieder verschwindend; ihr immer noch scharfes Auge hatte aber schon auf beträchtliche Entfernung erkannt, daß der Erwartete darin sitze.

Hellmuth von Erbach war am Morgen in einer Geschäftsangelegenheit nach Jena gefahren und kehrte jetzt zurück, sehnsüchtig erwartet von der Mutter, denn von allen Mahlzeiten, die sie mit dem Sohne einnahm, war ihr die liebste der Nachmittagsstee, wo sie frei von der Anwesenheit

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein blendend schöner Teint. Was dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. über z. hab.

des aufwartenden Dieners mit ihm besprechen konnte, was ihr am Herzen lag.

Der Wagen war näher und näher gekommen. Hellmuth stieg unweit des von Säulen getragenen, von blauen Glyzinen umrankten Balcons aus, zog den leichten Strohhut von dem dunkelblonden, kurzgeschnittenen Haar und schwenkte ihn grüßend zu der Majorin empor. Diese nickte und berührte gleichzeitig mit der Hand die in ihrem Bereich stehende Glocke, dem Diener das Zeichen gebend, daß er das Teewasser bringen solle.

Ein nicht mehr junger Mann, dem man es ansah, daß er der Familie Erbach schon lange gedient hatte und der die hellgraue Livree mit blauen Aufschlägen wie ein Ehrenkleid trug, brachte unterzüglich den mit heißem Wasser gefüllten silbernen Teefessel, hing ihn über die bereitstehende

Spirituslampe, zündete sie an und entfernte sich wieder. Sogleich ließ sich der Ton des klingenden Wassers anheimelnd vernehmen; wenige Minuten später erschallten leichte, elastische Schritte und Hellmuth, der draußen den Strohhut und den grauen Staubmantel abgelegt hatte, kam durch den hinter dem Balkon liegenden Saal und trat zu der Mutter hinaus.

Er mochte achtundzwanzig bis dreißig Jahre alt sein, hatte eine leichte und doch kräftige Figur von mittlerer Größe, schmale, schlankte Füße und Hände und ein edel geschnittenes, längliches, jetzt stark von der Sonne verbranntes Gesicht, aus dem flug und gut ein paar dunkelgraue Augen leuchteten. Außer dem Bärtchen auf der Oberlippe trug er keinen Barschmuck, Wangen und Kinn waren glatt rasirt.

„Verzeihe, Mütterchen, daß ich Dich habe warten lassen, konnte aber bis zum Schnellzuge nicht fertig werden, es ist ein geirrendes Geschäft, wenn man es mit Advokaten zu tun hat,“ jagte er, indem er die Hand der Majorin ergriß und an seine Lippen führte. „Ich habe mir deshalb auch gar nicht Zeit genommen, den Anzug zu wechseln, sondern nur den Staubmantel abgeworfen und bin heraufgekommen.“

„Du bist gut, wie Du bist,“ lächelte die Majorin und ließ ihre Blicke mit Verliebzigung auf dem Sohn ruhen, der in dem leichten, tadellos sitzenden Sommerrod mit der blendend weißen Wäsche und der ein wenig nachlässig geschlungenen Kravatte in der Tat sehr hübsch aussah. „Sagt Dir wahrscheinlich nicht Zeit genommen, ordentlich zu essen und muß wohl ordentlich ganz verdämmert sein. Da jezt Dich hin, ich werde jogleich für Dich sorgen.“

Sie deutete auf einen gegenüberstehenden Lehnstuhl aus Korbgewebe und mit einem tiefen Aufatmen ließ er sich darauf nieder.

„Ach, Mütterchen, wie wohl es tut, wieder bei Dir zu sein,“ jagte Hellmuth, indem er die Tasse

Billigste Beausouelle für

Cigarren

| | | | |
|-----------------------|------|------|------|
| 3 Wfg.-Cigarren Markt | 2.30 | 2.35 | 2.40 |
| 4 " " " | 2.40 | 2.50 | 2.55 |
| 5 " " " | 2.40 | 3.60 | 3.50 |
| 6 " " " | 4.20 | 4.50 | 4.80 |
| 8 " " " | 5.40 | 5.60 | 5.80 |
| 10 " " " | 6.50 | 7.00 | 7.50 |

Um jeden von der Preisbilligkeit der Fabrikate zu überzeugen, lesen Müllertafeln von 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten. Carl Strödel, Dresden-A., Weltweitvertrieb 18/49.

Der neueste illustrierte Preis-Katalog wird Ihnen auf Wunsch gratis zugesandt.

Busento - Fahrräder

52 Mark mit 5 Jahren Garantie!!!
Viele Zeugnisse über erstklassige Qualität.
Laufdecken 225 M., Schluche 190 M.
Verl. Sie Katalog, 232 Seiten, gratis u. fr.
Fritz A. Lange, Leipzig 50.

Magerkeit.

Schöne, volle Körperformen, muntere Heiterkeit durch unter orientalisches Kraftpulver „Bitheria“, geteilt gelüftet, veredelt, getrocknet in gold. Metall. Preis 1000, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6 & 8 Wochen bis 20 Pfund Zunahme, garantiert unerschütterlich. Streng reell — kein Schwindel.
Wiele Dankschreiben. Katalog mit Gebrauchsanweisung 2 Pf. Postumsendung ohne Nachn. entl. Bario. Hygienisches Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

Solidaria Fahrräder

Das beste Rad der Gegenwart. Lieferung auf Wunsch gegen Teilzahlung. Anzahlung 20—40 M. Abzahlung monatlich M. 8—10. Reichhaltiger bei Barzahlung v. M. 55.— an. Zahlerbilligst. Katalog umsonst.
J. Jendrosch & Co. Charlottenburg No. 12

Photograph. Apparate neueste Modelle zu mäßigsten Preisen

Grammophone sowie Schallplatten allein. Musik-Spieldosen Automaten

Zithern aller Arten u. Systeme Mandolin, Gitarren in allen Preislagen

Viollinen erstklassige Instrumente nach alten Meister-Modellen Bratschen, Celli usw.

Teilkzahlung

Reichillstr. Hauptkatalog Nr. 56 gratis und frei — Postkarte genügt.
Bial & Freund in Breslau II und Wien VI/2

Wollen Sie mehr Fische fangen? Schreiben Sie eine Postkarte an Chemiker Dr. Timmermann, Freesen 148 A. Hn. Sie erhalten dann gratis u. franco den Ratgeber zum Fischfang mit Angel u. Netz!

38M. Neu, anerkannt allerbeste, hocharmige allernueste Nähmaschine zu allen Arten Schneiderei u. Hausarbeit, extrastark Bauart, ruhig spielend, leicht laufend, mit Fußbetrieb, Fußbank, sehr elegant, Verschleißkasten, alle Apparate und Neuerungen mit Ver- 53 M. feiner Luxusausstattung 55 M. 6 Jahre schriftliche Garantie, 8 Wochen Probefahrt, Fachkennner taxieren die Maschinen meist auf das Doppelte und höher. Auf meinen Nähmaschinen kann man die allerdeckersten und allerfeinsten Stoffe nähen, auch Leder, sowie sticken und stopfen. Nichtfallende Maschinen nehme auf meine Kosten zurück. Ringschiff, Schwingschiff, Central-Bohlin-, Schallhalter mit allergrößten Spielern. **Neuheit!** Vor- und rückwärtsnähend! **Schuster-, Schneider - Maschinen, staunend billige, Weltbekannte**
Frankfurter Nähmaschinen-Großfirma L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31 Hegelstrasse 14. Katalog gratis. Versand nach allen Weltgegenden. Anerkannt leistungsfähigste Firma dieser Art Deutschlands. Tausende von lobenden Anerkennungschriften und Nachbestellungen. Berühmt durch Lieferungen an Mitglieder von Bala-, Post-, Lehr-, Militär-, Krieger-, Förster-, Werkmeister-, Staats- und Reichsbeschäftigten, Vereinen, Krankenkassen, städtische Anstalten.
Liefere schon neue 34 M., 38 M. Nähmaschinen zu

ANZEIGEN

haben in diesem Blatt weite Verbreitung

Umsonst erhält jeder

Leser dieser Zeitung, der Bedarf in unseren Waren hat und nach Empfang im Laufe der nächsten 3 Monate Nachbestellung einsenden will, als Probestück entgegen ein prima

Nicker - Jagdmesser

mit prima Klinge, gedrehtem Korzkörper und fein vernickelten und oxidierten und mit Jagdemblem verzierten Schalen oder ein aus feinstem englisch. Silberstahl geschmiedetes

Rasiermesser,

fein höhlgeschliffen und fertig zum Gebrauch abgezogen. (Statt Rasiermesser wird auf Wunsch auch ein Stieberheits-Rasier-Hobel geliefert). Für Porto sind 30 Pf. in Briefmarken beizufügen. Bedingung ist, dass Besteller noch nicht von uns bezogen und ihm unsere Fabrikate gänzlich unbekannt sind. Nach dem Auslande und an Minderjährige oder nicht sesshafte Personen, sowie an Händler werden Gratisproben nicht abgegeben. Mehr als ein Stück wird zur Probe nicht versandt.

Solinger Industrie-Werke Adrian & Stock, Solingen.

Gratis und franko versenden wir ferner an jedermann — ohne Kaufzwang — unseren neuesten illustrierten Pracht-Katalog, derselbe enthält alle Sorten Solinger Stahlwaren (allein über 200 Sorten Taschenmesser), Haushaltungsartikel, Waffen, Sägen, sämtliche Werkzeuge, optische Artikel, Lederwaren, Schmucksachen, Uhren, Stöcke, Toilette-Artikel, Pfeifen, Zigarren, Kinderspielwaren, Christbaumschmuck in größter Auswahl etc.

Korpulenz + Fettleibigkeit +

mit Heiligkeit durch b. Tonolla-Zehrkur. Preis: gefüllt mit gold. Prägeln u. Ehrenbibelomen. Kein Harter Leib, keine hartnäckigen Weir, sondern jugendlich schlank, elegante Figur u. graziose Taille. Kein Heilmittel kein Geheimmittel lediglich ein Ernährungsmittel für gesunde Personen. Besitzt empfindlich seine Zeit, keine Neben- & Nebenwirkungen. Wirkung: Bafet 2,50 M. Info. gegen Postamp. od. Postk. D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

Umsonst

versende mein reichh. Katalog ab mod. Sprech apparate für Familien, Gastwirte Automaten, Spieldosen, Zithern, Harmonik, Viollinen, Musikspielwaren etc. Nur tadellose erstklass. Ware zu bill. Preisen. Platten 25cm doppelst. v. 1,50 M. an. Binst. Umtausch abgest. Platten u. Walzen. Reparaturen prompt u. bill. 1000 echte Fürstennadeln nur 1,50 M. Auf Wunsch Zahlungs- erleichterung ohne Aufschlag. Kein Risiko, nicht Gefährliches wird bereitwillig umgetauscht. Zahlreiche Anerkennungen.
H. Schwenke, Dresden 16, Ziegelstr. 58.

Erfinder

verlangen vor Anmeldung zur Information kostenfrei eine Probennummer der „Patent - Rundschau“ von Brockhaus & Co., Eberfeld.

„Bessere Akkordeons“
Wilhelm Lanka, Gera Reuse No. 25, Harmonikfabrik. Probestück umsonst und portofrei. „Akkordeons schon vor Mik. 1,50 an.“

See, die sie für ihn eingegossen und sogleich mit Zucker und Sahne verrieben hatte, aus ihren Händen in Empfang nahm. „Ich habe mich, dank der Güte meiner Eltern, ja recht weit in der Welt umsehen dürfen, aber so schön wie in unserem Feldberg ist es doch nirgends!“

Er sah dabei mit freudig stolzen Blicken auf das sich vor seinen Augen ausbreitende Tal, den Fluß, von welchem jetzt ein leichter von der Sonne goldig gefärbter Nebel aufstieg, und auf die das Bild umschließenden Höhen.

„Die Schönheit liegt in den Augen des Beschauers,“ erwiderte die Majorin, die beschäftigt war, für den Sohn Bröckchen mit Butter zu streichen und mit seinem Fleischwerk zu belegen; „aber es freut mich, daß Du so empfindest. Auch für mich gibt es keinen schöneren Ort auf Erden, als unser Feldberg.“

„Auf daß wir noch lange dajelbst bei einander leben und es uns wohlgehe!“ sagte Hellmuth, die Tasse wie einen Pokal erhebend und der Mutter zurinkend. Der improvisierte Trinkpruch sollte ein Scherz sein, und doch klang eine tiefe Bewegung hindurch, die der Majorin auffiel, da Hellmuth sein zur Weichlichkeit neigender Mensch war.

„Ich danke Dir,“ erwiderte sie warm, während sie sich wieder am Tisch niederließ und eine Tasse Tee, die sie sich zurecht gemacht hatte, zur Hand nahm, „und möchte Dir gern bestimmen, aber mit einer gewissen Einschränkung. Ich möchte nicht, daß wir zwei hier noch lange allein hausen.“

Hellmuth von Erbach schlug sein hübsches melodisches Lachen auf. „Da wären wir ja, kaum daß ich mich an dem Teetisch, den Du heute mit außerordentlich guten Sachen besetzt hast, niedergelassen habe, schon wieder bei Deinem Lieblingssthemat.“

„Ich dachte mir, daß Du heute nicht ordentlich gegessen haben würdest,“ erwiderte die Majorin auf die erhere Bemerkung und füllte ihm Teller und Tasse von neuem, dann auf die zweite über-

gehend, sagte sie mit einem leichten Seufzer: „Kann es für mich etwas Wichtigeres geben, als das Wohl meines einzigen Sohnes?“

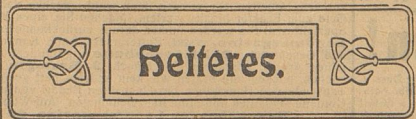
„Und das siehst Du in einer Heirat?“

„Gewiß. In einer Heirat mit einem Mädchen, wie ich es für Dich wünsche und vom Himmel erflöhe.“

Der Sohn lachte. „Natürlich ein Ausbund aller Vollkommenheiten, der Dich und mich gleicherweise befriedigt. Suche danach, Mütterchen, da Du ihn aber nicht so leicht finden wirst, so laß mich nur immer noch unter Deinen Flügeln weilen. Ich habe es bei Dir ja so sehr gut.“

Er nahm ihre weiße, schlanke Hand, die außer ihrem und ihres verstorbenen Gatten Trauring keinen Schmuck trug, und drückte einen Kuß darauf. Sie buldete es mit mildem Lächeln, mahnte aber, indem sie warnend den Finger erhob:

„Du sollst das nicht so leicht nehmen, ich könnte sterben, und dann bist Du allein.“
(Fortsetzung folgt.)



Per Telefon. Gefängnis-ausseher: „So eine Frechheit ist noch nicht dagewesen! Klingelt der Krauthuber, der alte Spitzbub, eben an und erkundigt sich, ob noch eine anständige Zelle frei sei — er wolle sich eventuell heut' abend einsperren lassen.“

Gut weggekommen. — „Na, Du hast ja gemacht ä Geschäftszelle zum Sultan von Senegambien. Hast auch was verkauft?“ — „Verkauft hab' ich mir; aber ä losbares Geschenk hat mer der Sultan gemacht.“ — „So, was hast denn bekommen?“ — „'s Leben hat er mer geschent!“

Reflexion. Angeklagter: „Das hat man von seiner Dankbarkeit! Weil mich der Verteidiger neulich so glänzend freigesprochen hat, woll' ich ihm was zu verdienen geben und fest! nochmal . . . und jetzt werd' ich drei Jahr' eingesperrt!“

Rätsel-Ecke.
Rätsel.
Ein zartes Band, aus Pflanzenstoff gewoben,
Hab' ich schon oft die Blüte, welche laut,
Zum Himmel auf, mit treuer Hand, gehoben,
Daß sie den Tau der Luste wieder trant.
Doch bin ich selbst ein schwaches, armes Wesen,
Selbst haltlos, doch zum Halten auserlehen.
Wenn aber rückwärts ihr mich wollt betrachten,
So steh' ich fest im herrlichen Beruf,
Ist trug man stolz mich im Gewühl der Schlachten
Ja einen gab's, der Wunder durch mich schuf.
Dem Knaben dien' ich oft zu leichtem Spiele,
Der Greis geht sicherer mit mir zum Ziele.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:
Reid — Eid.

Geschäftliches.
Radikale Haarentfernung. Unschöne Gesicht- und Körperpaare auf unschöne Weise und ohne große Kosten zu verursachen radikal zu beseitigen, was bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Befassten schließlich herbeiwünschten. An Mitteln, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat es hinsichtlich nie gefehlt; doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder andere Präparat versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer äußerst langwierig war, und zu der man sich wegen der hohen Kosten und Schmerzhaftigkeit des Verfahrens nicht gern verstehen konnte, zumal dieselbe auch noch Narben zurückließ. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma Derm. Wagner, Köln-Riehl, Stammheimerstr. 62, fabriziertes Präparat zu empfehlen, das bezüglich seiner haarverlöschenden Eigenschaft einzig dastehet, und mit Recht als eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da auch die Haut absolut nicht davon angegriffen wird. Die Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 196617 in der Patentrolle eingetragen. Ein Beweis für die Güte des Präparates bietet sodann noch seine mehrfache Prämierung mit Goldener Medaille und Ehren Diplom auf den internationalen Ausstellungen in Paris und Antwerpen. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, der alleinigen Patentinhaberin, direkt bezogen werden, und ist der Preis von 5 M. in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

Sommersprossen
entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche an folgensangewandt machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Preis 2.70. Nachsch. 2.45. Verlangt Sie unsere viel. Dankschr. Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt gesch. Recht nur durch Apotheker zum Ehrenmann Mann, Strassburg 183, Els.

Brennabor
Bester Kleiner Wagen. Einfache Handhabung. Geringer Benzinverbrauch. Große Schnelligkeit.
1908: 6 Startis, 6 erste Preise!
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

Befreit
wird man von allen Hautunreinigkeiten und Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Gesichtspickel, Hautröte, Pusteln, Bläschen usw. durch tägl. Gebrauch von **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** mit Schutzmarke „Steckenpferd“ v. Bergmann & Co., Radebeul. Bestes Mittel gegen Kopfschuppen und gegen Haarausfall. à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Wilhelm Paulus, Markneukirchen i. S. No. 568
Amerikanisch vorzüglichste Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen.
Illustr. Katalog gratis.

Gratis
Gesundheit ist Reichtum!
versenden wir **25 000** interessante Bücher „Die **Elektrizität** als **Naturheilmittel**“
als **Naturheilmittel**“
mit vielen Abbildungen und sehr lehrreichem Inhalt.
Jeder, der an allgemeiner Nervenschwäche, Magen- und Darmkrankheiten, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen leidet, jeder, der von Rheuma, Gicht, neuralgischen Schmerzen, Lähmungen, Krämpfen etc. geplagt wird, lese dieses an der Hand der ersten deutschen Autoritäten allgemein verständlich verfaßte Buch, und wird sich sicher, daß er überraschende Lehren daraus ziehen wird, was zahlreiche Dankschreiben hierüber beweisen. Wenn Sie nicht selbst vorsprechen können, verlangen Sie kostenfreie Zusendung eines Buches von **Küster & Comp., G. m. b. H., Frankfurt a. M. 20** Fabrik elektro-med. Apparate.

Der stetig steigende Umsatz
des Original-Futterkalk-Präparates von Weltruf, der allein echten Marke B, d. i. M. Brockmanns Marke B mit dem Zwerg, muß auch Ihnen im Hinblick auf die zahlreichen billigeren Nachahmungen aufs Neue die Tatsache bestätigen, daß auch in diesem Falle das Billige nicht das Beste sein kann. Kosten bei täglicher Beifütterung der echten M. Brockmanns Marke B mit dem Zwerg nur ca. 1 Pfennig. Ausführliches über glänzende Resultate in der Broschüre „Aus der Praxis — Für die Praxis“. 100 Ko. 39 M., 50 Ko. 20 M., 25 Ko. 11 M., 11½ Ko. 6.50 M., 5 Ko. 3.50 M. Alles franko. Postnachnahme 20 Pf. mehr.
M. Brockmann Chemische Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 35a.
Aelteste und renommierteste Spezial-Firma für Futterkalk.
Original-Packungen à 1 Pfd. zu 40 Pf. und 5 Pfd. zu M. 1.80 sind nur in den durch unsere Zwerg-Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Hienfong-Essenz gar. m. Weinsgehalt Ber. verj. 12½-30% bei 30% fr. Geh. ang. Bismersollam, 12½-1.20 bei 62½ fr. Mithen. ved. e. Brunsquelle. Lab. H. Schöler, Oberhalm-Königssee (Thür. Wald).
Tausende Raucher empfehlen meinen garantiert ungelöschten, deshalb sehr bequemen und geliebten **Reiser** 180. Pfeife an sich in 9 Händ. meines berühmten **Reiser** tabak für 4.35 M. feil. 9 Pfeif. Reiser tabak mit Pfeife folgen gutammen 5 M. feil. 9 Händ. Sagd. Kanaker mit Pfeife 6.50 M. feil. 9 Pfeif. Reiser Kanaker mit Pfeife 7.50 M. feil. 9 Händ. Reiser Kanaker mit Pfeife folgen franco 10 M. gegen Nachnahme. Bitte angeben, ob neben Pfeife die Gewandpfeife oder eine lange Pfeife erbeten.
E. Köller, Bruchsal Fabrik Weltruf. (Baden).

Die weltberühmte echte Dr. Schöpper's **Hienfong-Essenz** verj. 12½-30% (30% fr. Mithen) Chemiefabrik, Berlin II, Schönhauser Allee 177A.
Nach wie vor werden unsere zu dauerhaften Stellen verarbeitet. Weiter zu stellen. **Wilhelm Reckel, Göttingen 57.**

Bettfedern und Dunnen,
garantiert handred und gut füllend,
Bfz. 0,50, 1,25, 1,50, 1,90, 2,00, 2,25
Vorzügliche Dunnen, 2,25 B.
Bestand von 5 Pfund an gegen vorherige
Gintellung über Bestimmung des Betrages.
Michels & Co.,
Göthen i. Anh.

ff. Zucker-Honig

30 Pfund Blechhimer . . . brutto Mk. 6,00
10 „ Emalleitopf . . . „ 2,50
10 „ Emalleitopf . . . „ 2,50

ff. Pfälmenmus

25 Pfund Blechhimer . . . brutto Mk. 4,95
10 „ Emalleitopf . . . „ 2,00
10 „ Emalleitopf . . . „ 2,00

ff. Marmelade

25 Pfund Blechhimer . . . brutto Mk. 5,75
10 „ Emalleitopf . . . „ 2,50
10 „ Emalleitopf . . . „ 2,50

ff. Preiselbeeren

10 Pfund Blechdose . . . brutto Mk. 3,00
Georg Otto Lange,
Nahrungsmittelfabrik,
Braunschweig 39.

Tausende

Kinder, Sport- u. Luxuswagen, Kin-
derstühle, Fahrräder, Fahr-
radzubehör, Lieferwagen,
eiserner Bettstellen lie-
fern wir direkt an
jedermann zu enorm
billigen Vorzugs-
preisen.
Verlangen Sie bei
Bedarf kostenfrei
uns. neuen Katalog.

**Sächsische Kinderwagen- und
Fahrrad-Industrie Zeitz 98.**

Bei Bezug von Waren bitten wir sich
auf dieses Blatt zu berufen.

Braunschweiger Fahrräder

Modelle 1909
36M sind anerkannt die
allerbesten und billigsten.
Extrastarke Bauart.
Schnelligkeit unserer
Garantie eines
jeden Räderge-
mischtes 6 Jahre schrift-
liche Gewähr.
Starke, kräftige Tourenräder. Komplett
mit allem Zubehör, sowie allen Neuerungen
des Reise-, Dauerhaft, spielend leichtem
Lauf 84 Mk., 73 Mk. bis zu den
feinsten, elegantesten Luxus-Modellen.
Bühnenräder gleichen bei den
höheren taxieren dieselben bedeutend
höher. Höchstgefallene Räder nehmen auf
meine Kosten zurück. Katalog umsonst.
Frankfurter Fahrrad-Großfirma
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310
Mühlstrasse 14. Pneumatisches sehr billig.
Verlang nach allen Zeitgegenden. Aner-
kannt leistungsfähigste Firmabieder der
Deutschlands. Besichtigt durch Befragungen
an Mitglieder von „Salin“, „Port-
schler“, „Militär“, „Briegler“, „Sör-
ber“, „Mecklenburger“, „Staats- und
Heldensifenbahn“, „Santien“, „Ver-
trieb“, „Büchsen“, „Preisen“,
Kaufende von lobenden Anerkennungs-
schreiben und Nachbestellungen.

Liefere schon neue 36
Kokurenz-Fahrräder
Pneumatik statt 50 Mk. nur 44 Mk.

50 Betten!

besten rot, bibt, Daunendecken, große Ober- u.
Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Bfd. gold.
bunten, wegen feiner Farbfarbe à Bett
Bett 20,-, bester Bett mit Daunende-
cke 35,-, jeweils fertig. Daunendecke 40,-.
Bist gefällig, Geld zurück. Katalog frei.

Th. Kranzfuß, Raffel 44.

Gichtiker

trinken keinen Brunnen mehr, sondern
nehmen Dr. Liese's Gichtpillen.
Versand durch
Aderapotheke Lübeck 1.

Kranke Männer

verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 19 vom
Verlag Silvana, Genf (Schweiz).

**Brillanten, Juwelen und
Goldwaren für Jedermann**

Man erhält umsonst und portofrei
unseren Katalog mit über
2000 Abbildungen v. Taschen-
uhren, Wanduhren und
Weckern, Ketten, Schmuck-
sachen aller Art, Photogr.
Apparate. — Geschenk-
Artikel f. den praktischen
Gebrauch und Luxus.
Sprechmaschine, u. Musik-
Instrumente, Nähmaschine,
und gerahmte Bilder usw.

Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware,
die er wünscht, und die Bezahlung
geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets
wieder so. Siehe folgenden beglaubigten
Bericht des öffentlich angestellten best-
ändigen Bücher-Revisors und Sachverständigen
F. GORSKI in Berlin:

Ich beschneige hierdurch, dass von 1000
(tausend) bei der Firma Jonass & Co. G.m.b.H.
Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen
74 vom Käufers herührten, welche bereits früher
von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe
mich hieron durch Prüfung der Bücher und
Belege überzeugt.
F. Gorski,
bestätigter Bücherrevisor u. Sachverst.

Tausende beglaubigte Anerkennungen.
Hunderttausende Kunden.
Jährlicher Versand über 25 000 Uhren.
Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214
Belle-Alliance-Strasse 3
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.
Gegründet
1889

Beachten Sie, dass sich eine gute Ware
Lichtenheld's ächte
durch einen Versuch
Sich überzeugen sich
Hingfong Essenz mit dem „Licht“
unübertroffen 1000 000 fach bewährtes Hausmittel
erhalten Sie in den meisten Apotheken pr. Flasche 50 Pfg
engros pr. Dtz. M. 3,60, nur bei 2% Dtz. franco u. incl. zu M. 30,00 Nachn.
Laboratorium Lichtenheld
Meuselbach 63 (Thür. Wald)
achten Sie aber auf die Schutzmarke
„Licht“ und verlangen Sie nur
Lichtenheld's ächte
niemals zu Schleuderpreisen liefern lässt.

Beachten Sie doch nur einmal die Preise

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes
Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei
Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. **1. Ravensberger
Landmargarine**, erstkl. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität
und Geschmack. **2. Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hoch-
feines Aroma, köstlicher Geschmack. **3. Ersatzöl** (wie Palmöl) hart, zum
kochen, backen und braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam.
Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und fahren gut dabei.
Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.
Pflanzenbutter 60 Pfg. pro Pfund
Ersatzöl 55 „ „
Verpackung frei. Garantie kostenlose Zurücknahme.

Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.

Adolf Kessler junior
Markneukirchen i. S. 96.
Direktor Versand unter Garantie.
Katalog franko.

1000 Mk.
bar Preise (500, 300, 200 Mk.)
für neue praktische und weinbringende
Korkkeller für 100, 200, 300, 500, 1000 Mk.
Preislisten gratis und franko
J. B. Ebb 702. Berlin SW 94.

Strickmaschinen
liefert billigst P. Kirsch, Döbeln L.
Extra starke
Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
Mk. 6,- portofrei.
Labor. E. Walther, Halle-S., Stephanstr. 12.

Superior-Fahrräder
mustergültig
in Qualität, äußerst vorteilhaft im Preise!
Alle Radfahrerbedarfsartikel, Nähmaschinen, Haushaltsungs-
gegenstände, Waffen, Uhren, Musikinstr. etc. allerbilligst.
Lieferung direkt an Private. Katalog gratis.
**SUPERIOR-FAHRRAD-INDUSTRIE,
AKTIEGESELLSCHAFT, VORM.
HANS HARTMANN, EISENACH 13.**

**Import
französischer Weine.**
Als besonders preiswert empfehlen wir:
per Liter
Französischer Rotwein Mk. 0,75
Moselwein 0,85
Portwein (spanisch) 1,25
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
ferner:
Bordeaux-Weine p. Flasche
exkl. Glas
Château Bernard Bourg M. 1,20
St. Emilion Montagne 1,00
Médoc St. Julien 0,80
Mosel-Weine per Liter
exkl. Glas
Obermoseler Mk. 0,80
Lieserer 1,00
Rosenberg 1,20
Portwein (span) 1,00
Kognak (fin) *** 2,50
„ „ ** 2,00
„ „ * 1,50
Jamaïka-Rum I 2,60
„ -Verschn. 1,50
5 Liter od. 10 Fl. Groß-Berlin franko Haus.
Société viticole franco allemande m. b. H.
Fersprecher: Amt IV, 9862 u. 1671. SW., Ritterstr. 50. Fersprecher: Amt IV, 9862 u. 1671.

**Sind Sie
ergrimmt?**
über die schlechte Be-
schaffenheit Ihres Rades,
so fahren Sie fortan die
gediegene Marke
Dürkopp

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
Markneukirchen Nr. 302.
Fabrikation u. direkt Versand
Illustriertes Hauptkataloge postfrei

Für 48 Mark
verleihe ich eine hochgeliebte, hoch-
arumige Saiten- u. Pfeifenflöte
(System Singer) zum Selbstgebrauch,
mit allen Neuerungen angefertigt, inkl.
hochfein poliertem Stielen und fünfzigem
Halbbüchse. Biele Anerkennungen.
— 5 Jahre Garantie. —
K. Hönninger
Erfurt 293, Radowitzstr. 47.
Illustrierter Katalog gratis und franko.

**Bandwurm
mit Kopf**
auch Spul- und Madenwürmer werden
beseitigt durch die
Bandwurm-Emulsion
der Apotheke in Klingenthal in Sachsen 55
Inhaber **Apotheker Korb**. Preis pro
Fl. 3,50 Mk. Genauer Anweisung liegt bei.
Zahlreiche Dankschreiben.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.
Musik Instrumente jeder
Art, vorzügliche Be-
sonn-
quelle. Bunt illust.
Kataloge franco
Bruno Klemm Jr.,
Barmerstr. 1 & 183.

Was Männern gefällt,
das sind Frauen, die hübsch angezogen.
Besten Rat für die Kunst, sich gut und
preiswert zu kleiden, gibt das Favorit-
Modenalbum (nur 70 Pf. fr.) erhältlich
bei der **Internationalen Schnitt-
manufaktur, Dresden-N., Nord-
strasse 55.**
Stottern! Ueber dauernde Besellig-
keit kostenlose Auskunft
an H. Hansdörfer, Dres-
lau-Wilhelmsruh 384 (chem. sehr sch.
Stott.) Viele Danks. Sanitätsrat Dr. P.
schreibt: Mein R. ist vollständig geheilt.

Billige böhmische
Bettfedern!
10 Pfund: neue ge-
schlossene Mk. 10,-
weisse dauenerweich.
geschlossene M. 15,-
schnee-
weisse dauenerweich. geschlossene Mk.
25,-, 30,-. Versand franko zollfrei,
per Nachnahme, Umtausch und Rück-
nahme geg. Portovorgütung gestattet.
Benedikt Schattner, L. 10, des 929
bei Pilsen, Böhmen.